

## Informationsblätter

### Der Nexus aus Klimakrise und Konflikt

Im vergangenen Jahr (2021) gab es laut dem Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung weltweit 355 Konflikte, davon 204, die gewaltvoll ausgetragen wurden.<sup>1</sup> Aktuelle Beispiele sind der armenisch-aserbaidschanische Grenzkonflikt, der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, der Nahostkonflikt Israel-Palästina und der Bürgerkrieg in Nordäthiopien. Aber der bis heute am längsten andauernde Krieg ist der des Menschen gegen die Natur. So begann spätestens mit dem Kolonialismus die weltweite systematische Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Bis heute zerstört der Mensch seinen Lebensraum Erde auf vielfältige Weise, sodass eine Veränderung des Klimas sowie die daraus resultierenden Umweltkatastrophen bereits zu beobachten und nicht mehr aufzuhalten sind. Die Fragen, die sich stellen, lauten: Wie sieht der Nexus, also der Zusammenhang aus Klimakrise und Konflikt aus? Wird es in Zukunft vermehrt zu sogenannten „Klimakriegen“ kommen?

In Anbetracht der verheerenden Konsequenzen der Klimakrise für das Leben auf der Erde erscheint es logisch, die letztgenannte Frage mit einem „Ja“ zu beantworten. Allerdings sind sich Forscher\*innen zwar einig darüber, dass die Folgen der Klimakrise Auswirkungen auf die Entstehung neuer Konflikte haben können, jedoch lassen sich noch keine verlässlichen allgemeingültigen Aussagen über diesen Zusammenhang machen.<sup>2</sup> Diese Ungewissheit liegt in verschiedenen Tatsachen begründet. Zum einen steht die Forschung über die Klimakrise als Konfliktauslöser noch an ihrem Beginn, zum anderen hat sie sich bislang mit ein paar mittlerweile gut erforschten Ländern beschäftigt, sodass wenige Aussagen über andere Länder getroffen werden können.<sup>3</sup> Des Weiteren handelt es sich bei der Konfliktursachenforschung um ein sehr komplexes Wissenschaftsgebiet, da Kriege meist viele Ursachen haben.<sup>4</sup>

Bekannt und beobachtbar ist, dass die Klimakrise im Zusammenspiel mit den nachstehenden Aspekten (bewaffnete) Konflikte hervorrufen kann.

#### 1. Landwirtschaftliche Abhängigkeit und Ressourcenknappheit

Die Abhängigkeit von Landwirtschaft macht Länder bei Extremwetterereignissen besonders anfällig für die Entstehung oder Intensivierung bereits bestehender Konflikte.<sup>5</sup>

Als Folge der Klimakrise kommt es in verschiedenen Regionen der Welt zu Einschränkungen in der Lebensmittelproduktion. Diese sind insbesondere auf Ernteausfälle zurückzuführen, die wiederum ein Resultat von Dürren oder Überschwemmungen sein können. Die entstehende Ernährungsunsicherheit wird in Verbindung mit der wachsenden

<sup>1</sup> Vgl. Heidelberger Institut für Konfliktforschung, 2022, S. 15

<sup>2</sup> Vgl. Vinke, 2021, S. 85 & Vinke u.a., 2021, S. 12

<sup>3</sup> Vgl. Vinke u.a., 2021, S. 14

<sup>4</sup> Vgl. Vinke, 2021, S. 85

<sup>5</sup> Vgl. Vinke, 2021, S. 85

Weltbevölkerung weiter zunehmen.<sup>6</sup> Schließlich kann das Ergebnis die Entstehung von Verteilungskonflikten sein.

Neben Nahrungsmitteln ist die lebensnotwendige Ressource Wasser vielerorts nicht mehr ausreichend oder ihr Bestand in Zukunft in Gefahr. Dies kann zu Differenzen beispielsweise zwischen nomadischen Bauern/ Bäuerinnen und Viehhirt\*innen führen, wenn Wasserknappheit sie dazu zwingt ihre vorherig bewanderten Gebiete zu verlassen.<sup>7</sup>

Ein weiteres Risiko ist, dass mancherorts insbesondere Männer aufgrund von fehlenden Alternativen neben der landwirtschaftlichen Arbeit und mangelnder staatlicher Unterstützung, anfälliger für die Rekrutierung durch Rebellen- und Extremistengruppen sind oder anderweitig kriminell werden.<sup>8</sup>

## 2. Gefahrenquelle natürliche Gewässer

Die Klimakrise hat große Auswirkungen auf natürliche Gewässer wie Meere und Flüsse. Der Anstieg des Meeresspiegels und Überschwemmungen führen dazu, dass Gebiete nicht mehr genutzt werden können (z.B. für Landwirtschaft und Wohnraum) oder gar ganze Insel-Staaten zu versinken drohen. All dies bringt eine Menge an Herausforderungen und offener Fragen mit sich, die wiederum zu Konflikten führen können.

Hinzu kommt, dass einige der wichtigsten grenzüberschreitenden Flussgebiete (wie der nordafrikanische Nil und die asiatischen Indus, Ganges, Euphrat, Tigris, Amudarja, Syrdarja und Mekong) in Gegenden zu finden sind, die bereits von zwischenstaatlichen Spannungen gekennzeichnet sind. In Anbetracht der Klimakrise könnte die steigende Konkurrenz um die Wasserressourcen die Spannungen noch verschärfen.<sup>9</sup>

Auf geopolitischer Ebene hat das Abschmelzen des Eises in der Arktis schon dazu geführt, dass Staaten um zugänglich gewordene Rohstoffe konkurrieren und sich die Präsenz des Militärs in der Region deutlich erhöht hat.<sup>10</sup> Insbesondere China und Russland verfolgen in der Arktis wirtschaftliche Interessen und vollziehen mittels der Positionierung ihres Militärs eine geographische Machtdemonstration, sodass die NATO, in ihrem Sicherheitsinteresse bedroht, vor Ort Militärübungen durchführt.<sup>11</sup>

## 3. Ethnische Fragmentierung und Marginalisierung

Die Klimakrise bringt unterschiedliche gravierende Konsequenzen für die individuelle Sicherheitslage mit sich. Menschen, die von struktureller Ungleichheit betroffen sind, sind besonders vulnerabel.<sup>12</sup>

Die Friedens- und Konfliktforschung hat zudem beobachtet, dass Gesellschaften, die von ethnischer Fragmentierung gekennzeichnet sind, nach einem Extremwetterereignis ein besonders hohes Risiko für den Ausbruch eines Konflikts haben. Ist zudem ein Teil der Bevölkerung politisch marginalisiert (Migrant\*innen, Menschen mit Behinderungen, religiöse Minderheiten u.a.), spricht nicht eingebunden in politischen Entscheidungsprozessen und die Regierung blind für ihre Bedürfnisse, wirkt sich dies ebenfalls negativ auf den Klima-Konflikt-Nexus aus.<sup>13</sup> Die fehlende Unterstützung in Kombination mit mangelnden eigenen Ressourcen erhöhen die Unzufriedenheit und Gewaltbereitschaft innerhalb einer Gesellschaft.

## 4. Schwache Wirtschaft

Das IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) hat bereits 2014 vor einer erhöhten Gefahr gewaltsamer Konflikte im Zusammenhang mit der Klimakrise gewarnt. Begründet hat das IPCC dies damit, dass sie die Armut und wirtschaftliche Vulnerabilität in der betroffenen Region anwachsen lässt. Diese beiden Faktoren sind in der Konfliktursachenforschung bereits als Konflikttreiber bestätigt.

Das Wirtschaftswachstum in armen Ländern vermindert sich schon um mehr als zwei Prozent, wenn sich die Durchschnittstemperatur um nur einen Grad erhöht. Da das seitens der Politik angestrebte 1,5 Grad Ziel laut einer Vielzahl von Wissenschaftler\*innen nicht mehr erreichbar ist, wird sich allein deshalb die Wirtschaftssituation deutlich verschlechtern. Dies beeinflusst wiederum negativ die Preise von Nahrungsmitteln, die Arbeitslosenzahl und das Auftreten von Konflikten.<sup>14</sup>

Darüber hinaus führen fehlende finanzielle Ressourcen seitens eines Staates und der Zivilgesellschaft dazu, dass nach einem zerstörerischen Extremwetterereignis Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten nur sehr schleppend

<sup>6</sup> Vgl. Rüttinger, 2020

<sup>7</sup> Vgl. DGVN, 2020, S. 3

<sup>8</sup> Vgl. Rüttinger, 2020

<sup>9</sup> Vgl. Rüttinger, 2020

<sup>10</sup> Vgl. DGVN, 2020, S. 1

<sup>11</sup> Vgl. Däumer, 2021 & Scheffran, 2021, S. 25f

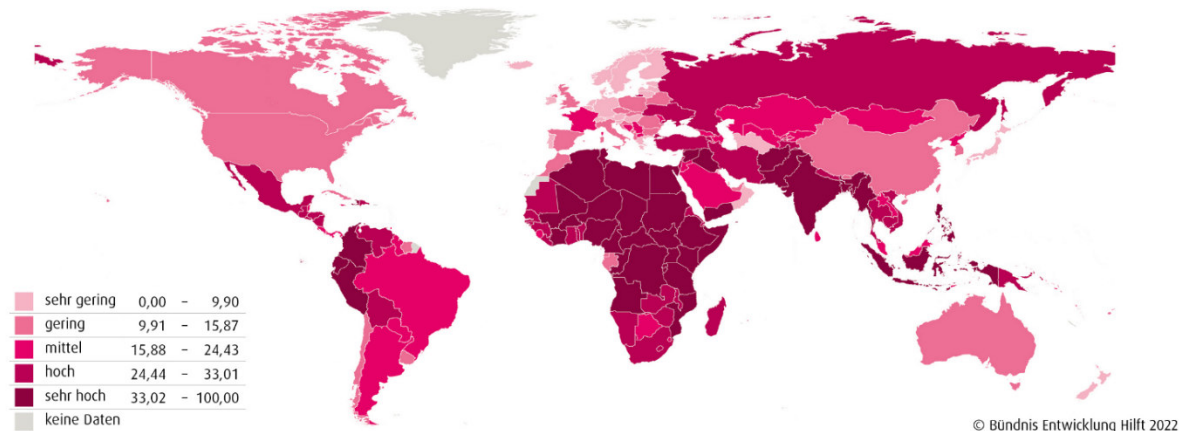
<sup>12</sup> Vgl. Vinke u.a., 2021, S. 13

<sup>13</sup> Vgl. Vinke, 2021, S. 85

<sup>14</sup> Vgl. DGVN, 2020, S. 1 & 3

## Vulnerabilität

Sphäre der gesellschaftlichen Verwundbarkeit bestehend aus Anfälligkeit, Mangel an Bewältigungskapazitäten und Mangel an Anpassungskapazitäten



voran gehen können. Die finanzielle Lage bestimmt zudem, welche Vorkehrungen getroffen werden können, um geschützt vor zukünftigen Extremwetterereignissen zu sein. Insgesamt beeinflusst die Vulnerabilität einer Gesellschaft im großen Maße, inwiefern Extremwetterereignisse dieser schaden, sie destabilisieren und somit anfälliger für Konflikte macht.<sup>15</sup>

### 5. Mangelndes Konfliktmanagement

Ob die vier genannten Faktoren im Zusammenspiel mit der Klimakrise zu einem Konflikt führen, hängt maßgeblich von der Vorbereitung auf Katastrophen, den Hilfeleistungen und dem Konfliktmanagement seitens der jeweiligen Regierung ab.<sup>16</sup>

So bestimmt die politische Handhabung ebenfalls, ob klimabedingte Migration vom Land in die Stadt zu Konflikten führt. Entscheidend ist dabei insbesondere der Umgang mit fehlendem Wohnraum und Arbeitsplätzen.<sup>17</sup>

### Fazit und Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Klimakrise und Konflikte in einem komplexen Zusammenhang stehen. Bei der Klimakrise handelt es sich um keine monokausale Erklärung für Konflikte oder Kriege<sup>18</sup>, somit ist der in der Einleitung verwendete Begriff „Klimakrieg“ irreführend. Im Gegensatz dazu

handelt es sich bei der Klimakrise um einen Risikomultiplikator.<sup>19</sup>

Von großer Bedeutung ist daher eine engere Zusammenarbeit der Klimafolgenforschung mit der Friedens- und Konfliktforschung, die zusammen den Zusammenhang von Klimakrise und Konflikten beforschen sollten.<sup>20</sup>

Darüber hinaus ist es entscheidend, die Folgen der Klimakrise möglichst gering zu halten, indem weltweit Emissionen deutlich reduziert werden, eine nachhaltige Energiewende vollzogen und die Ausbeutung sowie Verschmutzung der Natur gestoppt wird. Dazu gehört auch, das Militär als Klimasünder in den Blick zu nehmen und schlussfolgernd abzurüsten.<sup>21</sup> Außerdem besteht die Gefahr, dass Regierungen unter dem Deckmantel des Klimaschutzes militärische Interventionen<sup>22</sup> oder beispielsweise Zwangsumsiedlungen rechtfertigen. In diesen Fällen wird der Schutz der Natur oder des Menschen vor den Folgen der Klimakrise als Vorwand genutzt, um andere wirtschaftliche und politische Ziele zu erreichen.

Mit den bisherigen Maßnahmen ist davon auszugehen, dass sich die Krise deutlich verschlimmern wird. Dementsprechend ist es genauso wichtig, konflikt sensible Klimaanpassungsstrategien zu entwickeln.<sup>23</sup>

Um die Kapazitäten von Staaten und der jeweiligen Bevölkerung in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Soziales aufzubauen, die Resilienz zu stärken und somit die Vulnerabilität zu senken, werden Entwicklungs- und

<sup>15</sup> Vgl. Weller, 2022, S. 42

<sup>16</sup> Vgl. Vinke, 2021, S. 85 & Rüttinger, 2020

<sup>17</sup> Vgl. Vinke u.a., 2021, S. 13

<sup>18</sup> Vgl. Becker, 2022, S. 10

<sup>19</sup> Vgl. Rüttinger, 2020

<sup>20</sup> Vgl. Vinke, 2021, S. 85 & 88

<sup>21</sup> Vgl. Scheffran, 2021, S.24, 27 & 30

<sup>22</sup> Vgl. Breitmeier, 2011, S. 219

<sup>23</sup> Vgl. Rüttinger, 2020

Hilfsprogramme benötigt.<sup>24</sup> Länder des Globalen Nordens, die am meisten zur Klimakrise beigetragen haben (historische und aktuelle Emissionen), müssen in die Pflicht genommen werden, andere Länder (sowie vulnerable Gruppen und regionale Organisationen) zu unterstützen.

Als weitere Maßnahme ist die Ausweitung von Programmen im Bereich der Friedenssicherung und des Konfliktmanagements fundamental, damit Spannungen abgebaut und ein Umfeld für nachhaltigen Frieden geschaffen werden kann.<sup>25</sup>

Bei all diesen Maßnahmen sind nicht-intendierte Folgen zu beachten, um negative Konsequenzen zu vermeiden.<sup>26</sup> Die Beteiligung der Lokalbevölkerung an der Projektentwicklung und -umsetzung ist elementar, nur so können alle Aspekte berücksichtigt werden.

Abschließend ist festzuhalten, dass ohne Klimaschutz und Klimagerechtigkeit Frieden unmöglich ist. Es braucht konflikt sensible, nachhaltige und gerechte Lösungen nach dem Do-no-harm-Ansatz.

## Literatur

Becker, M. (2021). Es wird heiß. Kein Frieden mit dem Klimawandel. Dokumentation einer Tagung vom 19.-21. März 2021. Bund für Soziale Verteidigung (Hrsg.), Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 75, S. 6-14.

Breitmeier, H. (2011). Klimawandel und Gewaltkonflikte – Ein unabwendbares Szenario für die Zukunft? In: I.-J. Werkner & U. Kronfeld-Goharani (Hrsg.), Der ambivalente Frieden. Die Friedensforschung vor neuen Herausforderungen (S. 215- 230), VS Verlag: Wiesbaden.

Däumer, M. (2021). Die Arktis im Strategischen Konzept der NATO. SIRIUS – Zeitschrift für Strategische Analysen, Vol. 5, Nr. 4, S. 377-385.

Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) (3/2020). Ein sicheres Klima für den Frieden? In Eine-Welt-Presse, 37. Jg.

Heidelberger Institut für Konfliktforschung (2022): Conflict Barometer 2021.

Rüttinger, L. (2020, 26. Okt.). Klimawandel als Risikomultiplikator und Konflikttreiber. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/themen/kriegskonflikte/innerstaatliche-konflikte/266613/klimawandel-als-risikomultiplikator-und-konflikttreiber/>. (Zugegriffen: 27.10.2022)

Rüttinger, L., Smith, D., Stang, G., Tänzler, D., Vivekananda, J. (u.a.) (2015). A New Climate for Peace. Taking Action on Climate and Fragility Risks. Hrsg: adelphi.

Scheffran, J. (2021). Es wird heiß. Kein Frieden mit dem Klimawandel. Dokumentation einer Tagung vom 19.-21. März 2021. Bund für Soziale Verteidigung (Hrsg.), Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 75, S. 24-30.

Vinke, K. (2021). Aktionsplan Klimawandel und Sicherheit: Wie der Klimawandel Konflikte anheizt und was Deutschland dagegen tun kann. In: C. Mölling & D. Schwarzer (Hrsg.), Smarte Souveränität: 10 Aktionspläne für die neue Bundesregierung (S. 83-88). Berlin:

Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-75639-8>.

Vinke, K.; Dröge, S.; Gießmann, H.-J.; Hamm, C.; Kroll, S.; Rheinbay, J.; Wesch, S. (2021). Klimawandel und Konflikte. Herausforderungen für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik. Beirat Zivile Krisenprävention und Friedensförderung (Hrsg.). Studie 2. Berlin.

Weller, Daniel (2022). Der Weltrisikoindex 2022. In: Bündnis Entwicklung Hilft und Ruhr-Universität Bochum – Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht (IFHV) (Hrsg.). Weltrisikobericht 2022. Fokus: Digitalisierung, S. 39-50.

Autorin: Johanna Wagner. Sie studiert den Master Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen an der Universität Osnabrück. Das vorliegende Papier ist im Rahmen ihres Praktikums beim Bund für Soziale Verteidigung entstanden.

Stand: November 2022

Gefördert durch:



<sup>24</sup> Vgl. Rüttinger u.a., 2015, S. 11

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Vgl. Rüttinger, 2020